

deutung der vorreformatorischen Bewegungen für die Reformation“. Die geplanten Vorträge nehmen Katharer, Bogumielen, Albigenser, Hussiten, Böhmisches Brüder und Spirituale in den Blick. Referenten sind u. a. Günter Frank, Friedrich Niewöhner, Cornelis Augustijn, Paolo Ricca und Berndt Hamm. Nähere Informationen und Anmeldung bei: Melanchthonhaus, Melanchthonstr. 1, 75015 Bretten.

## WELTZEIT – ENDZEIT – AUFBRUCH IN EIN NEUES JAHRTAUSEND

Wissenschaftliches Kolloquium der Luther-Gesellschaft auf der Wartburg

Von Frank Hofmann

Zum zweiten Mal nach 1996 fand von 7. bis 9. Mai 1999 an historischer Stätte ein von der Wartburg-Stiftung Eisenach und der Luther-Gesellschaft gemeinsam veranstaltetes wissenschaftliches Kolloquium statt. Die bevorstehende Jahrtausendwende regte zur Beschäftigung mit dem Thema „Weltzeit – Endzeit – Aufbruch in ein neues Jahrtausend“ an. Wer sich mit den durch das grassierende „Millenium-Fieber“ freigesetzten Aktivitäten, Erwartungen und Befürchtungen beschäftigt, wird unschwer feststellen, daß diese in der Regel nicht wissenschaftlicher Natur sind. Nichtsdestotrotz können Theologie und Kirche nicht umhin, sich mit dem zu beschäftigen, was ganz offensichtlich eine Vielzahl von Zeitgenossen umtreibt.

Die von Hartmut Hövelmann (Nürnberg) vorbereitete und von Martin Treu (Wittenberg) moderierte Tagung stellte sich dem Thema mit einer ungewöhnlich breitgefächerten Palette von Zugangsmöglichkeiten: Der ehemalige Direktor des Versöhnungswerkes der Kathedrale von Conventry, Paul Oestreicher, hielt am Freitag den Eröffnungsvortrag unter dem Titel „Weltzeit – Endzeit – Aufbruch in ein neues Jahrtausend“. Oestreicher wies darauf hin, daß das Jahr 2000 wohl von den wenigsten Zeitgenossen überhaupt in einen Zusammenhang mit der Geburt Jesu Christi gebracht wird. Im übrigen habe das Jahr 2000 als solches für christliche Theologie und Spiritualität keine Bedeutung. Dennoch stelle uns dieses Jahr und die Art, wie es allgemein begangen wird, vor die Frage, ob wir un-

sere Befreiung für uns und die ganze Schöpfung annehmen wollten. Die Vorstellung des „neuen Jerusalems“ in der Johannes-Apokalypse wurde von Oestreicher in die Begriffe „Frieden, Gerechtigkeit und Respekt vor der Schöpfung Gottes“ transformiert, letzterer erläutert im Kontext von Albert Schweitzers Diktum der „Ehrfurcht vor dem Leben“. Die christliche Existenz ist – so Oestreicher – durch das Paradoxon gekennzeichnet, daß nicht nur der Himmel mitten unter uns ist, sondern auch die Hölle, daß die Machtstrukturen dieser Welt sowohl Instrumente Gottes (Röm 13) als auch Instrumente des Teufels (Apk 13) sein könnten.

Anschließend referierte Roger Busch vom „Institut Technik – Theologie – Naturwissenschaften an der Universität München“ über „*Technik-Kritik als Phänomen apokalyptischen Lebensgefühls*“. Busch stellte mehrere Facetten des gegenwärtigen Krisenempfindens vor und erläuterte, daß die in Teilen unserer Gesellschaft gepflegte „Hermeneutik des Verdachts“ im Blick auf moderne Technologien von einer Risikowahrnehmung zur Risikophobie geführt habe. Apokalyptik ist in diesem Kontext – so Busch – „Seelsorge an der von der Endzeitangst Umgetriebenen“. Im Gegensatz zur biblischen Tradition ist die heutige Apokalyptik jedoch eine „kupierte Apokalyptik“, weil ihr die Dimension der Hoffnung fehlt. Als Signum einer solchen kupierten Apokalyptik charakterisierte Busch einen „kommunikativen Fundamentalismus“, der jedwede Infragestellung der eigenen Position ablehne. Busch plädierte für eine „Gestaltungszuversicht“, die sich auf die Erkenntnis stützt, daß Gott auch durch unser Tun in seiner Schöpfung waltet. In der Diskussion über sein Referat erläuterte Busch, Ethik könne heute keine externen Normen mehr vorgeben, da Ethik als Reflexionsmedium keine Sanktionsmöglichkeiten mehr habe.

Nach diesen beiden Vorträgen war Gelegenheit, die Wartburg und ihre Sammlungen zu besichtigen, wobei die *Sonderausstellung „Komm lieber jüngster Tag... Das apokalyptische Tor zwischen den Welten“* besondere Erwähnung verdient. Sie zeigte unter anderem Dürers Apokalypse-Zyklus und das Wittenberger „Passional Christi et Antichristi“.

Der Samstag begann in einer für wissenschaftliche Tagungen durchaus unüblichen Lokalität: in einem Kino. Gezeigt wurde der 1927 in Berlin uraufgeführte Stummfilm „*Metropolis*“ von Fritz Lang, wobei nicht zuletzt die Live-Begleitung durch einen Schlagzeuger diesen Film zu einem Erlebnis machte. Eine fundierte Einführung in den Film half, den Zusammenhang zum Gesamtthema herzustellen.

Der Berliner Sekten- und Weltanschauungsexperte Thomas Gandow referierte über „*Christliches Geschichts- und Endzeitbewußtsein in unserer Zeit – zwischen ewiger Wiederkehr und Endzeitterrorismus*“. Gandow markierte seine Position mit dem Hinweis, daß das für die Zukunft Ent-

scheidende in Jesus Christus bereits stattgefunden habe, daß Ostern die entscheidende Wendezeit sei. Anschließend führte er anhand verschiedener religiöser Gruppierungen vor, wie die Bilder der Apokalypse vergeschichtlicht und in konkrete Berechnungen von Daten umgesetzt werden. Wenn solche Voraussagen scheitern, reagieren die Anhänger derartiger Gruppierungen auf dreierlei Weise: Anpassung der Ideologie, Anpassung des Verhaltens, Veränderung der Umwelt, letzteres oft gewaltsam.

Das zweite Referat des Tages hielt der Publizist *Steffen Wehowsky* (Zug/Schweiz) unter dem Titel „*Dekadenz und Endzeitmythen*“. Wehowsky stellte einleitend mehrere Charakteristika von Endzeitmythen heraus, unter anderem das Mißtrauen gegen die etablierte Wissenschaft, ein elitäres Bewußtsein und die Vermittlung von Spiritualität durch einen Führer. Als Hauptvertreter der Dekadenztheorie wurde Friedrich Nietzsche vorgeführt, ergänzt durch einen Blick auf Oswald Spengler. Wehowsky vertrat die Auffassung, der Begriff der Dekadenz sei selbst mythischen Ursprungs. Was heute als Werteverfall erscheine, sei nichts anderes als das Phänomen der Ausdifferenzierung der Gesellschaft. Der Pluralismus der Werte diene der Befriedung der Gesellschaft. In der Diskussion ergänzte Wehowsky, die Frage nach der Einheit der Wirklichkeit habe sich erledigt, zum Beispiel seien Ethik und Wirtschaft zwei völlig selbständige Systeme mit einer je eigenen Wirklichkeit. Für die Religion ergebe sich damit eine völlig neue Situation.

Der Samstag wurde abgeschlossen durch das 277. Wartburgkonzert von DeutschlandRadio Berlin im Festsaal des Palas der Wartburg. *Olivier Messiaens* „*Quartett auf das Ende der Zeit*“ („*Quatour pour la Fin du Temps*“) fügte der Thematik des Kolloquiums einen ganz eigenen Akzent hinzu.

Der Sonntag war den im engeren Sinne fachwissenschaftlichen Vorträgen vorbehalten. Der Neutestamentler *Traugott Holtz* (Halle) referierte unter dem Titel „*Umbruch der Zeiten – Zeit der Entscheidung. Biblische Endzeiterwartung*“. Holtz führte zunächst aus, daß schon bei Hesiod der Weltlauf in verschiedene Zeiträume gegliedert gedacht wird. Er betonte den engen Zusammenhang der frühjüdischen Apokalyptik mit der alttestamentlichen Prophetie. Die Erfahrung des Umbruchs der Zeiten ist überraschend gleichzeitig in mehreren Kulturen dieser Region aufgetreten. Holtz sprach von einer „schockartigen Großmutation“ der lokalen Zukunftshoffnungen. Die in der apokalyptischen Literatur immer wieder auftretenden Berechnungen der Zeit dienten der Fixierung des eigenen Standpunktes. Das neutestamentliche Bekenntnis zum Auferstandenen impliziere, daß in Jesus Christus die Zeitenwende schon gegenwärtig ist. Nach Gal 4,4 ist in Christus die Zeit zu ihrer Fülle gekommen. Entscheidend sei, daß daraus – anders als in der Gnosis – keine Geschichtslosigkeit

gefolgert wurde. Weil die Endzeit in der Zeit gegenwärtig ist, darum – so Holtz – lebt die Gemeinde immer in der Zeit der Entscheidung (Mk 1,15).

Es schloß sich das Referat des Kieler Kirchenhistorikers *Johannes Schilling* an: „*Gottes werck, wie wunderbarlich er die Menschen kinder regieret*“. Zum *Geschichtsverständnis der Wittenberger Reformation*“. Luther sieht im Mittelalter – so Schilling – die Zeit der Papstkirche, in dem die Verbreitung des Evangeliums behindert wurde, während Melanchthon eher den Aspekt der Unbildung herausstellt. Das Mittelalter hatte von den letzten Dingen eine relativ konsistente Meinung, daß nämlich dem jüngsten Gericht die Herrschaft des Antichrist vorausgehe. Immer wieder gab es im Mittelalter auch Voraussagen über das bevorstehende Ende, vor allem zwischen 1290 und 1400. Die Johannesapokalypse ist Ende des 15. Jahrhunderts in Wort und Bild präsent. Schilling wies anhand sogenannter „Ego-Texte“ nach, daß es Ende des 15. Jahrhunderts keinen besonderen Chiliasmus oder Milleniarismus gab. Den Schwerpunkt seines Vortrages legte Schilling auf Luther. Auf der Basis verschiedener Luthertexte zeigte er, daß der Reformator auf ein baldiges Ende hoffte. Der jüngste Tag gilt ihm als Tag der Vollendung des Reiches Gottes, das jetzt schon inwendig da ist. Für Luther und seine Zeitgenossen ist klar, daß sie in der Endzeit leben; Endzeit aber ist Entscheidungszeit. Die Gläubigen können den jüngsten Tag ersehnen, fürchten müssen ihn nur die Gottlosen. Weiterhin stellte Schilling Michael Stiefel vor, der den Termin der Wiederkunft Christi auf dem 19. 10. 1533, 8.00 Uhr morgens berechnet hatte, und lenkte den Blick noch auf Thomas Müntzer und sein Selbstverständnis als endzeitlicher Prophet, der seine Berufung in die Tat umsetzte. Abschließend konstatierte Schilling, die Wittenberger Reformatoren hätten ihre eigene Zeit als Heilszeit wahrgenommen und damit sich selbst in der Verschränkung von Gottes Zeit und eigener Zeit erlebt.

Das letzte Referat hielt der *Volker Leppin* (Heidelberg) über „*Endzeiterwartungen im Gefolge der Reformation*“. Leppin charakterisierte die Apokalyptik in der Zeit nach der Reformation als etwas „typisch Lutherisches“. Johannes Bugenhagen identifizierte in seiner Leichenrede auf Luther den Reformator mit dem Engel aus Apk 14 – Luther wurde damit selbst zu einer eschatologischen Gestalt. Die Offenbarung des Papst-Antichrist gilt zugleich als sein Sturz. Was jetzt noch bleibt, ist die Wiederkunft Christi. Das nötigt die Lutheraner zur Entscheidung: Die Warnung vor dem Antichrist wird zu einem konfessorischen Akt. Im Gefolge der Reformation dient die Apokalyptik sowohl zur Deutung der Geschichte als auch der Natur, letzteres verbunden mit verschiedenen astronomisch-astrologischen Berechnungen. Die Apokalyptik dient im Gefolge der Reformation auch zur Deutung der christlichen Existenz in reformatorischer

Perspektive, wobei sie als Ruf zur Buße fungiert. Manche lutherischen Apokalyptiker deuten das Jüngste Gericht als Strafe und binden sein Herinbrechen an das Handeln der Menschen. Das impliziert auch die Möglichkeit, daß Gott das Weltende auch wieder zurücknehmen kann. Leppin schloß mit dem Fazit, die Apokalyptik im Gefolge der Reformation sei keine Nebensache, sondern Ausdruck der Gewißheit, daß mit der Reformation Entscheidendes geschehen ist. In der nachfolgenden Diskussion wies Reinhard Schwarz darauf hin, daß die Antichrist-Vorstellung als solche nicht spezifisch lutherisch sei; sie finde sich auch im Anglikanismus und im Calvinismus. Leppin hob hervor, daß die lutherischen Apokalyptiker sich nicht aus Randgruppen, sondern aus den Eliten rekrutierten. Reformierte und Katholiken hätten auf die krisenhaften Phänomene der Zeit anders reagiert.

Die Schlußdiskussion endete mit der offenen Frage nach den politischen Implikationen der Apokalyptik in der Gegenwart. Daß eine offene Frage zum Gegenwartsbezug des Themas am Ende des Kolloquiums stand, mag als Beleg dafür dienen, daß diese Tagung nicht nur rein historischen Interessen diene, wiewohl dem Anspruch eines wissenschaftlichen Kolloquiums durchaus Genüge getan wurde. Die Mischung der verschiedenen Vorträge ergab ein lebhaftes Bild des Themenkomplexes „Weltzeit – Endzeit – Aufbruch in ein neues Jahrtausend“, wiewohl es dem Diskurs vielleicht dienlicher gewesen wäre, die im engeren Sinne fachwissenschaftlichen Vorträge des letzten Tages an den Anfang der Tagung zu stellen – was wohl auch geplant war, sich aber aus Termingründen nicht realisieren ließ. Gerade die Vielfalt der Zugänge zum Thema – wobei Ausstellung, Film und Konzert noch einmal ausdrücklich erwähnt seien – verhalf zu einer wohlthuenden Offenheit des Kolloquiums, die dem Austausch zwischen den verschiedenen Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Universität, Kirchen und Schule förderlich war.

Die Vorträge dieses Kolloquiums werden im Wartburg-Jahrbuch zusammengestellt werden, das im Dezember dieses Jahres erscheinen soll.

Während das erste derartige Kolloquium auf der Wartburg im Luthergedenkjahr 1996 von 130 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus sieben Ländern besucht wurde, fand die diesjährige Tagung in kleinerem Rahmen statt: 56 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus vier Ländern ließen sich nach Eisenach einladen. Es bleibt zu hoffen, daß bei künftigen Tagungen dieser Art wieder mehr Interessierte den Weg auf die Wartburg finden, nicht zuletzt, weil das Ambiente dieser Tagungsstätte – allen prägenden architektonischen Eingriffen des 19. Jahrhunderts zum Trotz – einzigartig ist.

Pfarrer Dr. Frank Hofmann, Klosterberg 7, 35083 Wetter (Hessen)